

nennen einen Coder des wahren christlichen Sozialismus; es ist die Anweisung zur richtigen Schätzung und Verwendung des zeitlichen Gutes, so daß er in den Dienst des göttlichen Heilsplanes zur Rettung der Menschheit mit eintritt, im Gegensatz einerseits zu dem weltlichen Materialismus, der in der Beseitigung des irdischen Mangels das ganze Heil erblickt, und andererseits zu dem vornehmen Spiritualismus, dessen Weisung lautet: predigt den Leuten das Evangelium, um das andere kümmert euch nicht, das ist eitel und unter eurer Würde.“ (Vgl. „Gleichnisse Jesu“, S. 349.) Es handelt sich bei diesem christlichen Sozialismus nicht um eine Vermengung von Mein und Dein, wie der Kommunismus sie propagiert, auch nicht um eine Nivellierung von Viel und Wenig an Lohn und Besitz, was von der Sozialdemokratie hauptsächlich gefordert wird, sondern es geht um die Gegenüberstellung von Mensch und Mammon in dem Sinn, daß der Mensch dem Mammon übergeordnet wird. Sucht nicht mit Hilfe des Menschen Geld zu gewinnen, sondern sucht, wenn es sein kann, auch mit Hilfe des Geldes Menschen zu gewinnen und ihr Wohl zu fördern, also: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ Unter dem Einfluß dieses Wortes bekäme die Welt ein ganz anderes Gesicht.

Was bedeutet aber nun der Nachsatz: „Auf daß (wenn der Mammon seine Rolle ausgespielt hat) sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten“? Wieder ein Rätsel! Verfügen denn diese Freunde über den Platz in den ewigen Hütten, also im Jenseits? Gewiß nicht. Wir dürfen vor allem nicht vergessen, daß hier ein Wortspiel vorliegt, zudem in der freien, oft schalkhaft volkstümlichen und anschaulichen Rede-weise, die wir in Jesu Worten oft antreffen und die nichts zu tun hat mit unserer theologischen Schulsprache. Und doch ist das Wort von den „ewigen Hütten“ so kurz und treffend als möglich. Die große Wahrheit, die darin steckt, ist die, daß, was sich auf Erden anbaut, ewigen Wert hat. Was der Mensch sät, das wird er ernten. Also, was er dort ernten möchte, das muß er hier säen. Die Gemeinschaft im Reich Gottes muß schon hier, auf Erden, ihre Wurzeln schlagen, darum sucht hier freundliche Beziehungen zu den Menschen, das ist mehr wert als materieller Gewinn. Diese Beziehungen haben vor Gott Gültigkeit, es sind „ewige Hütten“.

Ja, das rätselhafte, fast anstößige Gleichnis bekommt so eine Bedeutung von ungeheurer Tragweite im Diesseits und Jenseits. Jedenfalls müssen wir uns hüten, bei dem Wort: „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon“, allzu sehr in unsern Privatangelegenheiten stecken zu bleiben. Unser Christentum hat schon lange dadurch an Wirkungskraft verloren, daß wir als Christen in erster Linie an den einzelnen Menschen und an seine Seele dachten und darüber die große Welt ihrer Eigengesetzlichkeit überlassen haben. Darum nimmt die Welt draußen auch

keine Notiz von uns Christen. Das ist für uns zu einer schweren Not und zu einer Krise geworden. Es ist hohe Zeit, daß wir merken, was das heißt, daß der ganze Teig durchjauert werde. Darum wollen wir uns freuen, wenn wir entdecken, wie ein solch scheinbar rätselhaftes Gleichnis eine weltweite, weltumwandelnde, in der Tat revolutionierende Bedeutung hat. Christus ist nicht nur dein Herr und Heiland, er ist der Herr, dem auch die Reiche der Welt gehören sollen.

Winterthur.

L. Stüdelberger.

## Die Arbeit der Heilsarmee im Lichte der Prädestinationslehre Karl Barths

Der Titel mag verblüffen. Ich höre schon den Sturm der Einwände, der angesichts dieser eigentümlich erscheinenden Ueberschrift losbrechen will. Prädestinationslehre? Weißt du nicht, daß just die Heilsarmee mit der Prädestinationslehre nichts zu tun haben will? Hast du denn das Kapitel über die „Erwählung“ in den „Lehren der Heilsarmee“ nicht gelesen? Weißt du nichts davon, daß William Booth gerade um der Verwerfung dieser Lehre willen auf eine aussichtsreiche Predigerstelle bei der Kirche der Independenten, welche die genannte Lehre vertrat, verzichtete? Wie, ist dir bei der Lektüre des herrlichen Buches „Feldzug der Liebe“ (Biographie von William Booth) jene Stelle entgangen, wo berichtet wird, wie William Booth eine Darstellung der Prädestinationslehre entrüstet in eine Ecke wirft und ausruft, daß er nimmer etwas predigen könne, wovon er zutiefst überzeugt sei, daß es der Botschaft des Evangeliums zuwiderliefe? Und ist dir unbekannt, daß Katharina Booth-Mumford, „die Mutter der Heilsarmee“, in einem Briefe schreibt: „Welch merkwürdige Einstellung! Es scheint, als ob es diesen Theologen weniger darum zu tun wäre, Sünder zu retten, als diese schreckliche Lehre zu verbreiten.“

Und dann Karl Barth. Was hat dieser große Theologe der Gegenwart mit der Heilsarmee zu tun? Ist er ihr Freund oder Gegner? Er wird schon eher ein Gegner sein, möchte man meinen; denn, so glauben es einige gehört zu haben, er sei der große Feind des Pietismus. Sollte da die Heilsarmee nicht auch mitbetroffen sein? Hier muß nun ausdrücklich gesagt werden, daß ein Mann, der mit solcher Hochachtung vom Werke des Grafen Nikolaus von Zinzendorf („des Genies des Pietismus“, wie man ihn schon genannt hat) zu sprechen weiß, wie Karl Barth dies in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ II/2, S. 631, tut, ein Feind des Pietismus nicht eben kann gescholten werden. Eine seiner Kampffronten ist allerdings, wie er sich selber ausdrückt, „der pietistisch-rationalistische Modernismus“ (I/1, S. 33). Hier ist der Pietismus angegriffen, soweit er sich mit einer rationalistischen Theologie in mannigfache Verbindungen eingelassen

hat, soweit er sich selbst untreu geworden und in engherzigen, geseglichen Bahnen erstarrt ist.

„William Booth liebte die Menschheit“, stellt Dr. Clasen, der Verfasser des Buches „Der Salutismus“, ausdrücklich fest. Der Salutismus ist also in seiner reinen und ursprünglichen Form keineswegs engherzig, zur Selbstgenügsamkeit und kritisierender Abschließung von andern geneigt. Er ist weltweit eingestellt, universal. Darum ist er, in dieser reinen Form, vom Urteil Karl Barths keineswegs getroffen. Immerhin ist zu sagen: Sollten wir Salutisten zum Teil auch der Gefahr des Pietismus, nämlich dem Zuge zu Nichtgeist und Abgrenzung, erlegen sein, dann ist es höchste Zeit, daß wir uns von Karl Barth aus Enge und Engherzigkeit neu aufrufen lassen zu Weitherzigkeit und Weite.

Und nun zurück zum ersten. Was bedeutet Prädestinationslehre? Unter diesem Namen ist vor allem die Lehre Calvins bekannt, die die Errettung oder Nichterrettung der einzelnen Menschen auf ein in der Ewigkeit beschlossenes Dekret Gottes zurückführt, wonach über einen Menschen schon lange vor seiner Geburt in der Ewigkeit beschlossen worden ist, ob er gerettet oder verdammt werden soll. Ausgehend von der praktischen Tatsache, daß einige Menschen die Botschaft des Evangeliums willig und freudig aufnehmen, andere dagegen sich ihr gegenüber verschließen, sieht Calvin die Begründung seiner Prädestinationslehre in der unbegrenzten Souveränität und Freiheit Gottes. Hier setzt die Kritik Karl Barths ein. (Ich möchte bemerken, daß ich hier unmöglich eine umfassende Darstellung der Prädestinationslehre Karl Barths geben kann, sondern mich darauf beschränken muß, die in unserem Zusammenhang wichtigen Punkte hervorzuheben.) Karl Barth hält dafür, daß wir bei der Abklärung einer solch wichtigen Frage uns keineswegs leiten lassen dürften von praktischen Tatsachen und von einem unserem eigenen Kopfe entsprungene Begriff von der Souveränität und Freiheit Gottes. Wir müßten auch in dieser Sache — gerade in dieser! — hinblicken an den einen Ort, wohin wir uns mit all unsern Fragen zu wenden haben, nämlich dahin, wo das Wort Fleisch wurde. Es gibt keine andere Souveränität Gottes als die, welche Gott in der gnädigen Erbarmung des Menschen dem Menschen bewies. Es gibt keine andere Souveränität als die, welche sichtbar geworden ist im Stalle zu Bethlehem, am Kreuze von Golgatha und in der Auferstehung am Ostermorgen. In Ewigkeit, vor aller Zeit, hat Gott die Sache des Menschen zu seiner eigenen gemacht. In Ewigkeit hat Gott beschlossen, den Menschen nicht fallen zu lassen. In Ewigkeit hat Gott den einen Menschen Jesus Christus erwählt. Das ist die göttliche Vorherbestimmung oder Prädestination. So ist also Gottes Werk der Erwählung das Werk seiner Liebe. Der erste und ursprünglich erwählte Mensch ist Jesus Christus. Er bestätigt seine

Wahl, indem er seinerseits wiederum Gott wählt, in dem Vollzuge seines Gehorsams, der ein Gehorsam ist bis zum Tode am Kreuz. Und Gott bestätigt wiederum den Gehorsam seines Sohnes Jesus Christus, indem er seine Erwählung manifestiert durch dessen Auferstehung von den Toten.

Der Auferstandene ist der erhöhte Herr der Gemeinde. Um diesen einen Erwählten herum ziehen sich die Kreise der in ihm Erwählten immer weiter und weiter. Alle sind „in ihm“, nämlich „in Jesus Christus“, dem Urewählten, erwählt (vgl. Eph. 1, 4 f.; 1, 11; 3, 11; Röm. 8, 28 f.; Kol. 1, 15). Die Erwählten bestätigen ihre Erwählung dadurch, daß sie ihrerseits Gott gehorsam werden, daß sie sich unter Gottes Zucht und Leitung stellen, daß sie Kinder und Freunde Gottes werden, daß sie ein Leben der Dankbarkeit und Liebe leben. Und dies alles können sie nur, weil in ihr Schattendasein das Licht der Erwählung Jesu Christi hereingebrochen ist, weil sie vermöge dieses Lichtes haben heraustreten dürfen aus dem Dunkel der Sünde und Verstrickung, weil sie den Ruf Gottes haben hören dürfen und dadurch Gott hörig geworden sind.

Und nun die große Frage: ist dieses Licht, dieser Ruf, diese Botschaft, diese Gabe der Befreiung und Rettung etwas, das nur eine gewisse auserlesene Schar von Menschen angeht, während es das vorausbestimmte Schicksal unzähliger anderer ist, daran vorbeizuleben? Wer darf so sprechen, wo doch Jesus Christus ausdrücklich gekommen ist, das Verlorene zu suchen? Und da ist keiner ausgenommen! Nein, lassen wir es uns gesagt sein: die Verheißung seiner Erwählung steht über jedem Menschenleben. Es ist des Menschen Vorliebe, auf weite Sicht zu planen. Er möchte schon zum voraus Gottes Weltplan genau wissen. Er möchte zum vorneherein wissen, wer gerettet wird und wer nicht, oder, ob alle gerettet werden. Dieser Neugierde entspringt größtenteils die Lehre der Vorherbestimmung zum Heil und zur Verdammung einerseits und andererseits die sogenannte Theorie der Apokatastasis (d. h. Wiederherstellung aller Dinge), welche schon zum voraus bestimmt wissen will, daß alle gerettet werden.

Dazu sagt Karl Barth („Kirchliche Dogmatik“ II/2, S. 461 f.): „Die Existenz jedes Erwählten bedeutet eine verborgene, aber reale Grenzüberschreitung zugunsten des Reiches Gottes als des Reiches der Gnade. Es ist Gottes Sache, daß es zu solchen Grenzüberschreitungen kommt und wo und wie sie Ereignis werden. Und es ist wieder Gottes Sache, welchem Ziel die (im Verhältnis zur Unwürdigkeit aller Menschen) vielen oder (im Verhältnis zu der Vielzahl der Menschen) wenigen Grenzüberschreitungen dieser Art entgegenzuführen, welches der letzte Umfang jenes Kreises sein wird. Daß er sich mit der Menschenwelt als solcher (nach der Lehre von der sogenannten Apokatastasis) endlich und zuletzt decken müsse und werde, das ist ein

Satz, den man unter Respektierung der Freiheit der göttlichen Gnade nicht wagen kann... Wiederum ist aber in dankbarer Erkenntnis der Gnade der göttlichen Freiheit auch der andere Satz nicht zu wagen, daß es zu jener letzten Eröffnung und Erweiterung des Kreises der Erwählung und Berufung auf keinen Fall kommen können werde. Wir vermeiden diesen Satz wie jenen — sie sind in ihrer Abstraktion beide keine Sätze der Christusbotschaft, sondern formale Folgerungen ohne sachlichen Gehalt — und halten uns an die klare Erkenntnis, daß, wo immer einer erwählt und berufen ist, aus einem alten ein neuer Mensch, aus der unverzöhrten Welt die verzöhrte und insofern im Verborgenen: Reich Gottes geworden und zugleich ein neuer Zeuge und Bote der Wahrheit von Gottes Gnadenwahl auf den Plan getreten ist.“

Dieser letzte Satz weist uns auf etwas entscheidend Wichtiges hin, wovon ich bisher noch nicht gesprochen habe. Der Erwählte, der in die Gemeinschaft Gottes Gezogene, darf teilnehmen an der Herrlichkeit Gottes. Und worin besteht Gottes Herrlichkeit? Besteht sie nicht darin, daß Gott in seiner Souveränität und Freiheit sich selbst dahingegeben hat zur Verzöhrung und Rettung der Menschen? Besteht sie nicht in seinem Werk der Liebe, in seiner letzten Bundestreue, die den Tod am Kreuz nicht scheute? Und nun darf auch der Erwählte teilnehmen an Gottes Herrlichkeit. Wie anders, als daß Gott ihm Anteil gibt am Werke seines Erbarmens und seiner Liebe? Wie anders, als daß auch der erwählte Mensch sich selbst hingibt in dienender Liebe? Wie anders, als daß er neben seiner persönlichen noch eine amtliche Berufung erhält, Zeuge und Bote von Gottes erwählender Liebe zu sein? Wie anders, als indem er selbst um andere wirbt, das auch ihnen gemachte Angebot ihnen unterbreitet und sie einlädt? Wie anders, als indem er durch Wort und Tat und Haltung dem andern bezeugt, was Gott in der Erwählung Jesu Christi auch zu seinen Gunsten von Ewigkeit her will und entschieden hat, indem er ihm also ohne Vorbehalt und Einschränkung das Evangelium verkündigt und ihn mit allem Ernst und aller Liebe zum Glauben daran auffordert? „Und er wird“, so fährt Karl Barth fort, „das alles ohne zweifelnde Hintergedanken, er wird das im Vertrauen tun, daß in der Gnade Gottes keine Ungnade ist, vermöge derer es jenem — als wäre er ein Verworfenener, als wäre nicht Jesus Christus der für ihn Verworfenene! — von Gott her grundsätzlich verwehrt wäre, sein Erwählter zu sein und die dem entsprechende Berufung zu empfangen“ (a. a. O. S. 460).

Mit Jesus Christus ist die Erkenntnis der wahren Bestimmung des Menschen in die Welt gekommen.

Nach Platon war es die höchste denkbare Bestimmung eines Menschen, zu der freilich nur eine ausgesuchte Elite fähig sein konnte, in der Welt der

Ideen dahin zu gelangen, die höchste Idee, die Sonne in der Welt der Ideen, die Idee des Guten zu sehen und dann, wenn er einmal diese erschaut, zurückzuführen in die Wirklichkeit des heimatlichen Staates, um diese Wirklichkeit nach jener Idee zu formen. Der philosophische Staatsbürger ist Platons höchstes Ideal. Nach der Schule der Stoa ist es des Menschen höchste Bestimmung, sein Leben mit der Natur in Übereinstimmung zu bringen, ein wahrer Weiser und damit ein echter Kosmopolit, ein Weltbürger zu werden. Jesus lehrte uns die wahre Bestimmung des Menschen: es ist die, ein Bürger seines Reiches zu werden, ein Erbe der Herrlichkeit, ein Gottgehöriger, ein Mensch, der von der Kraft der göttlichen Vergabung lebt und in Dankbarkeit und tiefstem Frieden der Verzöhrung durch diese Welt geht.

Lassen wir es uns mit Flammenschrift unauslöschlich ins Herz schreiben: Es ist die eigentliche, objektive (d. h. tatsächliche, gegenständliche) Bestimmung eines jeden Menschen, ein Gotteskind zu werden. Und es ist die subjektive (d. h. persönliche) Aufgabe eines jeden Menschen, zur Verwirklichung dieser Bestimmung zu gelangen. Das Leben der Gottesferne, der Verstrickung in Sünde und der Ich-Gebundenheit ist das Leben, zu dem Gott in Jesus Christus ein für allemal „Mein!“ gesagt hat. Es ist das Leben der Nicht-Bestimmung, die Schattenexistenz. Es ist das Leben des „Kellerlochmenschen“ Dostojewskijs, der entweder an die Welt verfallen ist, an das sich zum Ameisenhaufen entwickelnde „Man“, indem er sich selbst und die Mitmenschen zu Objekten einer Welt des „Vorhandenen“ werden läßt, oder der vor der Welt in die Bodenlosigkeit seines grundlos gewordenen Ichs flüchtet (vgl. Lieb, „Rußland unterwegs“, S. 97). Aus diesem Schattendasein gibt es nur einen Ausweg, und dieser heißt: Jesus Christus; denn er ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Er ist die Deffnung und der Ausgang aus einem Leben in Kette und Kerker. Und er ist der Durchgang und Zugang zu einem Leben in Licht und Freiheit.

Bevor wir nun darangehen, auf diesem Hintergrunde das Werk der Heilsarmee zu betrachten, noch ein Wort über die Verstockung und Verwerfung. Jesus Christus ist nicht nur der eigentliche Erwählte, er ist zufolge der Sünde der Menschen der eigentliche Verworfenene. Jesus Christus trug an unserer Stelle unsere Verwerfung, er kostete alle Qualen der Hölle, er ließ das fürchterliche Zorngericht der Sünde über sich ergehen.

Der Mensch, der in seiner Sünde verharret, unternimmt den bössartigen, lebensgefährlichen und ohnmächtigen Versuch, zu tun, als ob die Erwählung Jesu Christi und damit die Verheißung seiner Erwählung nicht vollzogene Tatsache wäre. Er tut, als könnte er sich über dieses entscheidende Ereignis hinwegsetzen. Damit ist er im Zustande der Verworfenheit und Verstockung. Er begeht die Sünde aller Sün-

den: er sucht sich zu rechtfertigen und zu entschuldigen; er will recht haben und er läßt nicht Gott recht haben über ihm. Er will gerecht sein und er verschmäht die ihm in Jesus Christus angebotene „fremde Gerechtigkeit“. Selbst die Jünger können zuzeiten in den Zustand der Verstockung geraten (Mark. 6, 52; 8, 17).

Und es ist immer wieder das Wunder der göttlichen Gnade, wenn ein Mensch aus dem Zustand der Verschlossenheit in den Stand der Erschlossenheit kommen darf. „Gott verschließt, um erst recht zu öffnen. Er verwirft, um überströmend zu erwählen“ (Thurneysen, „Die Lehre von der Seelsorge“, S. 171). Nehmen wir also die Uneröffnetheit eines Menschen für das Evangelium nie und nimmer als feststehende, unumstößliche Tatsache. Sehen wir sie immer unter der Einklammerung der Gnade Gottes. Gott vermag das Unmögliche möglich zu machen; und ist es auch bei den Menschen unmöglich, so dürfen wir doch wissen, daß alle Dinge möglich sind bei Gott.

Und nun zurück zum Anfang. Was hat das bisher Berichtete mit der Arbeit der Heilsarmee zu tun? Ich meine sehr viel. Denken wir gerade an jene Stelle in „Zeldzug der Liebe“, wo Katharina Booth berichtet, daß William Booth um seiner Ablehnung der calvinistischen Prädestinationslehre willen auf einen aussichtsreichen Posten in der Kirche der Independents verzichtete (S. 84 f.). Hätte Booth damals statt einer Darstellung der Prädestinationslehre Calvins die Arbeit über die Prädestination von Karl Barth in die Hände bekommen können, mit welcher Begeisterung würde er sie wohl aufgenommen haben! Denn ich wage zu behaupten, daß, aufs Wesentliche gesehen, William Booth den Weg, den Karl Barth in seiner Arbeit über die Prädestination als theologischer Denker aufweist, praktisch beschritten hat. William Booth lehnte eine „Metaphysik der Geschichte“ ab (Barth. Der Ausdruck bedeutet: ein Wissenwollen um das Geheimnis des letzten Ergebnisses der Geschichte) und beschritt den Weg in „die offene Situation der Verkündigung“ (Barth). Er schritt von Erweckungsverammlung zu Erweckungsverammlung, wo er den Menschen die Vergebungsmacht des Kreuzes Christi bezeugte und sie aufrief zu einem neuen Leben der Freiheit. Er ging nach dem Bruch mit der Methodistenkirche in die Elendsquartiere Ostlondons, wo er den allerärmsten und verkommensten Menschen die Botschaft der Liebe und Vergebung brachte. Er wußte: diesen Allerärmsten gilt der göttliche Ruf zur Freiheit, gilt die Bestimmung, ein Leben der Gotteskindschaft, der Befreiung und der Dankbarkeit zu führen. Er wußte: von dieser Bestimmung ist kein einziger, auch der Verkommenste und tiefste Gesunkene nicht — er auf alle Fälle nicht! — ausgeschlossen.

Dieses innere Erfährtsein von der göttlichen Botschaft entfachte im Herzen des Heilsarmeegründers lobende Flammen leidenschaftlicher Liebe. Christus ist

der Bruder der Elendesten; darf er da, er, der Christus nachfolgen will, sich scheuen, auch ihr Bruder zu werden? Nein! Und er darf auch Schmähreden, Gelächter, faule Eier, Steine nicht scheuen, wissend darum, daß Jesus Christus nicht einmal vor dem schändlichsten Verbrechergalgen zurückschreckte, um die Bruderschaft der Menschen zu gewinnen.

Es ist bezeichnend, daß gerade Christen, die in heiliger Liebe bestrebt sind, ihren verstoßenen und bedrängten Mitmenschen in umfassendem Sinne, nicht nur geistlich, sondern ebenso auch leiblich, sagen wir am besten: sozial helfende Bruderhand zu reichen, dieses Kernstück des Evangeliums stets meisterlich verstanden haben. So bekennt Josephine Butler, die mutige Kämpferin gegen „die weiße Sklaverei“: „Ich spreche als ein Mensch, den Schmerz und Liebe gelehrt haben, daß kein Glied der großen Menschheitsfamilie vergessen wird bei Ihm, der sie alle loskaufte, bei dem ewigen Vater, dessen Name Liebe ist.“ Und der bekannte japanische Christ und Sozialreformer Dr. Kagawa sagt in seinem Roman „Jenseits der Todeslinie“ (Deutsche Bearbeitung: „Auflehnung und Opfer“) vom Helden seines Buches (und dieser Held ist zutiefst er selbst!): „Eiichi war von dem Geist Jesu ergriffen worden, der als Heiland der Menschheit gekommen war, die Menschen zu retten. Da alle gerettet werden sollten, mußte man auch alle achten. Wer der Achtung nicht wert war, war auch nicht wert, gerettet zu werden.“ Kagawa macht uns in dieser Bemerkung noch auf etwas ganz Wichtiges aufmerksam: nämlich auf die Begründung der Menschenwürde im Werke Jesu Christi. Dies liegt im ganzen Tenor der Ausführungen Karl Barths und ebenso in der praktischen Haltung und Stellungnahme von William Booth auf der Hand, ohne daß meines Wissens weder dieser noch jener ausdrücklich davon spricht. Man kann nicht eigentlich von Menschenwürde reden bloß auf Grund davon, daß der Mensch ein vernünftiges Wesen sei, daß er Intellekt besitze, daß er fähig sei zu kultureller Arbeit oder gar, daß er imstande sei, Gutes und Böses zu unterscheiden. Tatsächlich und eigentlich kann man erst von Menschenwürde reden, wo im Werke Jesu Christi die wahre Bestimmung des Menschen deutlich geworden ist. Nicht nur diese Auffassung von der wahren Bestimmung des Menschen hat das Herz des Heilsarmeegründers mächtig bewegt, auch jene andere Wahrheit faßte bei ihm unausrottbar Wurzel: die Wahrheit, daß ein Beschenkter selbst wiederum zum Schenkenden werden muß; die Wahrheit, daß ein durch die Gnade Gottes befreiter Mensch „diensttauglich geworden ist für Gott“ (E. Brunner) und damit auch für den Nächsten; die Wahrheit, daß ein Mensch, dessen Fesseln der Sünde und Leidenschaft fielen, freie Hände bekommen hat zum Dienst der Liebe am Bruder; die Wahrheit, daß Gott uns nicht frei macht zu müßigem Schweigen, sondern zu heiligem Zeugnis, zum Botenamte seiner

Liebe; kurz, die Wahrheit, „daß ein Mensch gerettet ist, um zu retten“. Dieses letzte Wort, von dem ich zwar nicht weiß, ob es vom Heilsarmeegründer stammt, wohl aber, daß es seinem Geiste entspricht, darf nicht dahin mißverstanden werden, daß der Gerettete es in seine Hand bekomme, andere zu retten. Retten kann Gott allein; wohl aber sind wir ihm nicht zu gering, daß er uns aufruft zu heiliger Mitarbeit an seinem Rettungswerke. Wir haben unser Zeugnamt getreulich auszurichten, dann es aber Gott vertrauensvoll zu überlassen, was daraus werden darf.

Ob nicht die militärische Organisation der Heilsarmee letztlich in diesem Gedanken des Zeugendienstes verankert ist? In der Heilsarmee soll einem jeden Gelegenheit geboten werden, seiner Treue und seinen Gaben entsprechend, das Amt des Zeugnisses und der Verkündigung auszurichten. Der eine wird zum Türhüter bestellt, der andere zum Musikanten, der dritte zum Sänger, der vierte zum Jugendarbeiter, der fünfte zum Prediger usw. Und ein jeder ist je in dem ihm anvertrauten Amte Bote, Zeuge und Verkündiger zugleich. Dieser Organisation sind wesentliche Vorzüge gewiß nicht abzuspreehen; aber diese Vorzüge sind nur so lange vorhanden, als die ganze Organisation von oben bis unten und von unten bis oben beherrscht ist von dem einen Geist der Liebe und Bruderschaft. Entweicht dieser Geist, dann gleicht die ganze Organisation einer ungeölkten und harzig laufenden Maschine.

Wenn man sich nun in Heilsarmeekreisen neu befinnt über die Aufgaben in der Nachkriegszeit, dann wird es vor allem darum gehen, jenen Seufzer zum Himmel emporzuschicken, womit Karl Barth seinen Dogmatikband über Prädestination und Ethik beschließt:

Veni Creator Spiritus! Komm, Schöpfer Geist!  
Sissach. Paul Keller.

## Zur Radiopredigt

Was ich hier anzumelden habe, ist in einem einzigen Satz gesagt. Ich möchte bei den zuständigen Stellen — es wird wohl der Kirchenbund sein — zur ernststen Erwägung geben, ob nicht die Radiopredigt jeweils auf längere Zeit, vielleicht ein Viertel, ein Halbjahr, vielleicht sogar ein ganzes Jahr, an einen einzigen Prediger vergeben werden sollte.

Die Sache beschäftigt mich seit Jahren, sie wird aber naturgemäß jedesmal besonders lebendig, wenn man wieder einmal selber eine Radiopredigt gehalten hat. Da bekommt man dann — jeder Radioprediger bekommt sie — soundso viele Echostimmen aus allen Landesteilen. Sie stammen vielfach von persönlich Bekannten, ehemaligen Konfirmanden oder sonstigen Gemeindegliedern aus Orten, an denen man früher

geamtet hat. Sie haben Freude, daß sie die Stimme ihres ehemaligen Hirten wieder einmal gehört haben; das ist also eine sehr schöne, aber auch ganz private Angelegenheit. Darüber hinaus kommen aber jedesmal auch noch Äußerungen von ganz Unbekannten. Sie zeigen vor allem die starke Verbreitung der Radiohörerschaft. Es ist einfach so, wie es mir eine gebildete Frau geschrieben hat, daß das Radio eine Macht darstellt, ob uns das nun lieb ist oder leid (ich selber bin kein Radioverehrer und hoffe, noch lange ohne ein solches auszukommen). Sie zeigen aber auch das andere: wie viele Fragen bei den Radiopredigt-Hörern vorhanden sind, und wie wichtig es wäre, auf diese Fragen seelsorgerlich eingehen zu können. Wie ganz anders gründlich könnte das geschehen, wenn von einem Radioprediger auf längere Sicht die Predigt gehalten würde!

Die gegenwärtige Praxis hat natürlich ihre Vorzüge. „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen.“ Nein, ernsthaft: es ist selbstverständlich, daß bei einer großen Mannigfaltigkeit der zu Worte kommenden Ingenieure bald diese, bald jene Hörergruppe stärker angesprochen wird. Und schließlich ist es ja auch ein ganz achtenswertes Motiv, daß der Hörer auf diese Weise einen gewissen Ueberblick über die in der Schweizer Kirche heute wirkenden Pfarrer bekommt — obgleich dieser Ueberblick bei der naturgemäß begrenzten Auswahl der Prediger doch ein sehr zufälliger Eindruck ist. So bin ich ganz überzeugt: legte man dem Radiopredigt-Publikum, man darf vielleicht sogar sagen: der Radiogemeinde, die Frage vor, so würde die große Mehrheit für den gegenwärtigen Zustand stimmen.

Aber nun darf doch wohl auf das andere hingewiesen werden; und dieses andere heißt: bei einer einheitlichen Radiopredigt könnte doch ganz unvergleichlich gründlicher, ernsthafter, solider gearbeitet werden. Da wäre es möglich, auf längere Zeit hin zu disponieren. Da könnte vielleicht sogar einmal ein ganzes biblisches Buch durchgepredigt und damit gezeigt werden, daß rechtschaffene evangelische Predigt nicht ein bloßes Hinstellen von allerlei biblischen Aperçus ist, worauf dann erst die Hauptsache, nämlich die eigene interessante Meinung des Herrn Predigers folgt, sondern eine wirkliche Verkündigung der biblischen Botschaft. Da könnte ohne alle ausdrückliche Beziehung auf die und jene ernste Frage aus dem Hörerkreis geantwortet werden. Da müßten im Laufe der Predigten allmählich die einheitlichen Linien sichtbar werden, die in der evangelischen Kirche gegenüber Welt und Menschheit von der Bibel, vom Reich Gottes, von Jesus Christus her Geltung haben.

Ja, oder fehlt es vielleicht an diesen einheitlichen Linien, und ist deshalb der gegenwärtige Zustand vorzuziehen? Oder ist zu befürchten, daß die oder jene wertgeschätzte Persönlichkeit oder gar die oder jene Richtung nicht mehr genügend zu Worte käme?